



Peter Hoffmann

Claus Schenk
Graf von Stauffenberg

Die Biographie

Pantheon

Für die vorliegende Ausgabe wurde das Buch vom Autor vollständig überarbeitet und erweitert. Die Schreibweise folgt den Gepflogenheiten des Autors. Der hochgestellte Punkt in einigen Zitaten ist ein spezielles Satzzeichen des George-Kreises und markiert eine Sprechpause, vergleichbar mit einem Kolon bzw. Semikolon.



FSC
Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften
Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier EOS
liefert Salzer, St. Pölten.

Der Pantheon Verlag ist ein Unternehmen der Verlagsgruppe
Random House GmbH.

Erste Auflage
Oktober 2007

Copyright © der Originalausgabe 1992 by Deutsche Verlags-Anstalt, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Jorge Schmidt, München
Satz: Boer Verlagsservice, München
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-570-55046-5

www.pantheon-verlag.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort zur vierten Auflage	7
Vorwort zur ersten Auflage	14
Kindheit, Weltkrieg, Neue Zeit	21
Das geheime Deutschland.	68
Reichswehr	88
Umbruch	117
Im Dritten Reich	139
Krise und Krieg	179
Im Generalstab des Heeres	225
Stauffenberg erkennt die Natur Hitlers und des Krieges	254
Fronteinsatz	282
Verschwörung	310
Umsturzplanung: Inneres	332
Umsturzplanung: Äußeres	370
Attentatpläne	392
Erhebung	406
Epilog	474
Anhang	485
Abkürzungen	506
Anmerkungen	508
Quellen und Literatur	644
Register	701
Bildnachweis	715

Vorwort zur vierten, überarbeiteten und erweiterten Auflage

Seit diese Biographie zum ersten Mal erschienen ist, hat sich die Forschung weiter kritisch mit der Geschichte des Widerstandes gegen Hitler und das nationalsozialistische System befaßt. Neue Biographien über zwei Persönlichkeiten der Heeresführung, die sich den Verschwörern in jeweils entscheidenden Augenblicken versagten, sowie biographische und editorische Arbeiten über Schlüsselfiguren der Staatsstreichversuche erweiterten die Kenntnisse von den Vorgängen. Vor allem aber erfordern neu zugänglich gewordene Dokumente aus Moskauer Archiven und zahlreiche andere in den vergangenen Jahren verfügbar gewordene Quellen diese Neuausgabe.

Im Mittelpunkt dieses Buches steht der Offizier Claus Graf Stauffenberg. Das Buch zeichnet die Entwicklung eines Soldaten in den Denkweisen und Befangenheiten seiner Zeit zum Rebellen gegen Hitlers Verbrecherregierung. Seine Geschichte wird erzählt, nachdem ihre Zusammenhänge und ihr Ausgang bekannt geworden sind. Deshalb ist ihre Bedeutung erkennbar, die aber vor allem und zuerst in dieser Entwicklung in der damaligen Zeit liegt.

Zugleich reicht die Geschichte Stauffenbergs weit über ihre eigene Zeit hinaus in die Gegenwart und Zukunft des heutigen Lesers. Vorrangig sollen jedoch die vor 1945 bestehenden Bedingungen, d. h. Kenntnisse, Denkweisen und Sprachstrukturen, einschließlich der humanistischen Wertvorstellungen, den Bericht leiten; die erst aus nachträglich erworbenen Kenntnissen entstandenen Denkweisen und Urteile über die betreffende Zeit sollen möglichst gemieden werden.

»Postmoderne« Philosophen und Geschichtschreiber lehnen die moderne, der Aufklärung und der humanistischen Denkweise verpflichtete Geschichtschreibung als »traditionell« ab. Sie verkünden theoretisierend verklausuliert als neue Erkenntnisse, was »traditionellen« Historikern seit dem 19. Jahrhundert selbstverständlich ist: daß die Zeugnisse der Vergangenheit lückenhaft sind; daß Geschichtschreibung keine vergangene Wirklichkeit wiederherstellen kann; daß allenfalls eine Annäherung an die vergangene objektive Wirklichkeit möglich ist. Im Extrem leugnet der postmoderne Historiker die Möglichkeit des gültigen Erfassens des Vergangenen.

Ein solcher Standpunkt führt jede Bemühung um die von anderen und auch von denselben Kritikern zu Recht angemahnte Einsicht in die Vergangenheit der eigenen Nation ad absurdum. Für den konsequent postmodernen Geschichtschreiber ist Geschichte fiktiv, »Narrativität«, »Text«, Beliebigkeit des Literaten; er sieht keinen »objektiven«, triftigen Grund, eine der vielen möglichen Versionen der »Erzählung« den möglichen anderen vorzuziehen. Damit wird alle Kenntnis und Erkenntnis der Vergangenheit beliebig und bedeutungslos. Jede auf Werte gegründete Gesellschaft wird dadurch unbegrenzt relativ.¹ Ethische Motivation, der Wertstandpunkt des Humanisten, die Bedingungen und Forderungen des Lebens, Menschseins und gesellschaftlichen Zusammenlebens stellt der postmoderne Geschichtschreiber schon in der Theorie ebenso in Frage wie Motivationen aus Eigeninteresse, Opportunität oder Menschenverachtung. Weniger konsequente Postmoderne stellen tendentiell Eigeninteresse und Opportunität der ethischen Motivation entgegen.² Werden die postmodernen Denker mit der Frage in die Enge getrieben, ob jede »Erzählung« des Genozids an den europäischen Juden auch nur ein möglicher »Text« unter zahlreichen möglichen anderen sei, erklären sie sinngemäß das Erlebnis des Massenmordes für so unmittelbar, daß es nicht in Frage zu stellen sei.³

Wie der Mord an den Juden ist die Erhebung dagegen kein fiktiver »Text«, sondern Geschichte. Die Koexistenz dieses Motivs mit denen der Beendigung des Tötens überhaupt und der Zerstörungen, der Wiederherstellung des Rechts, der Bewahrung der nationalen Existenz, der Hoffnung auf einen erträglichen Frieden beeinträchtigt nicht seine Ernsthaftigkeit.

Die Kritiker der deutschen Kämpfer gegen Hitler schreiben analog zum Anspruch der Postmodernen auf die Neuigkeit ihrer Sicht, als hätte man in Deutschland das Grauen der zwölf Jahre der Diktatur wohl erlebt, aber schon damals geleugnet, verdrängt und bis zum Auftreten der Kritiker nicht anerkannt. Es ist, als wüßten die Kritiker nicht oder als hätten sie vergessen, wie führende Geister noch während und nach der Schreckenszeit sich um Erkenntnis und Einsicht bemüht haben. 1945 erschienen von Karl Barth die Schrift *Zur Genesung des deutschen Wesens*, in der er seine Gedanken vom Januar und April 1945 darlegte, 1946 Friedrich Meineckes *Die deutsche Katastrophe* und Wilhelm Hoffmanns im Mai 1945 niedergeschriebene Gedanken *Nach der Katastrophe*. Nach der Kapitulation des Deutschen Reiches am 8. Mai gingen Berichte und Bilder von den befreiten Konzentrationslagern durch die Presse, im selben Jahr begann der

Nürnberger Prozeß gegen die überlebenden Mitglieder der Regierung Hitler, die Hauptkriegsverbrecher, von denen elf erhängt wurden. Weitere Prozesse folgten, und die Reihe ist bis vor kurzem nie ganz abgerissen. Die Kritiker der deutschen Befassung mit der Vergangenheit leisten Nützliches, indem sie auf Versäumnisse hinweisen und überhaupt zur Erinnerung beitragen. Die pauschale und unbelegbare Ausdehnung der Vorwürfe auf alle Militärs und auch auf Gegner Hitlers, sie seien für Verbrechen verantwortlich bzw. mitverantwortlich, entbehrt der Grundlage.

Die große Verstrickung und in vielen Fällen bereitwillige Beteiligung an den von Hitler gewollten Verbrechen ist keine neue Erkenntnis, doch bedarf sie immer wieder neuen Bedenkens. Dazu haben Verfasser einschlägiger Werke, dazu hat auch die durch Fehler und Fälschungen diskreditierte »Wehrmachtausstellung« in der Mitte der 1990er Jahre beigetragen.⁴ Sie enthüllte prinzipiell nichts Neues, wohl aber viele Details zu den von Wehrmachtangehörigen zu verantwortenden Verbrechen. Sie leisteten Beiträge zum Bewußtsein der Öffentlichkeit am Anfang des 21. Jahrhunderts, mehr als sechzig Jahre nach den Ereignissen. Sie taten es jedoch meist in einseitiger und dadurch auch kontraproduktiver Weise. Sie lassen das Verständnis für die Lebensbedingungen vermissen, in denen die Hitler-Gegner handelten, und versuchen, zusammen mit den Verantwortlichen diejenigen Wehrmachtsoffiziere zu diffamieren, die *wegen* der Verbrechen gegen Kriegsgefangene, gegen Zivilbevölkerungen, darunter vor allen Juden, die Hitler-Bande beseitigen wollten.⁵ Dabei tritt die postmoderne absolute Relativität zutage, Subtext dieser Werke ist die Formel »wo alle schuldig sind, ist keiner schuldig«.

Auch für die Stauffenbergs wird aus der Erwähnung einer Wahrnehmung z. B. von Juden als sichtbare Minderheit in Polen eine Denkweise postuliert oder suggeriert, ohne dieser Konstruktion entgegenstehende Äußerungen und Zeugnisse zu berücksichtigen und ohne der damals herrschenden Sprache Rechnung zu tragen. Filmemacher haben aus der Wahrnehmung eine Mentalität abgeleitet und die Verdikte Stauffenbergs gegen die Judenmorde unterschlagen.⁶

Andererseits sind gründliche wissenschaftliche Werke erschienen wie die Bände der Reihe *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*; Biographien über Adolf Heusinger, Friedrich Fromm, Hans-Ulrich von Oertzen, Helmuth James von Moltke. Die Fromm- und auch die Heusinger-Biographie sind zugleich substantielle Beiträge zur Militär- und Sozialgeschichte von der Mitte des 19. bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Die unwiderlegbarste Quelle für Stauffenbergs Beweggründe kam in den Jahren nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion ans Licht. Sie besteht in den in sowjetischer Gefangenschaft gemachten Aussagen des Majors i.G. Joachim Kuhn, der in den Jahren 1943 und 1944 in der Verschwörung einer der engsten Vertrauten von Oberst i.G. Graf Stauffenberg und Generalmajor Henning von Tresckow war. Sie fand sich in Moskau im Zentralarchiv des Föderalen Sicherheitsdienstes der Russischen Föderation, dem Archiv des ehemaligen Komitees für Staatssicherheit der UdSSR (KGB). Dieser und ein weiterer unschätzbare Dokumentenfund in demselben Archiv, nämlich die Pläne Tresckows und Stauffenbergs vom September 1943 zur Besetzung der Hauptquartiere Hitlers, Görings, Himmlers und Ribbentrops in Ostpreußen, die Kuhn im November 1943 im Lager »Mauerwald«, dem Hauptquartier des Oberkommandos des Heeres bei Angerburg in Ostpreußen, versteckt hatte, haben die Kenntnis der Umsturzversuche entscheidend erweitert.

Die Geschichte dieser Funde begann, nachdem 1993 eine in Deutschland nicht bemerkte russische Übersetzung der Aussagen erschienen war, im Juni 1997 beim G 8-Gipfel in Denver, als Bundeskanzler Helmut Kohl Präsident Boris Jelzin nach Dokumenten zum deutschen Widerstand fragte, die in Moskau liegen könnten. Am 30. November 1997 übergab Jelzin ihm in Sawidowo ein Konvolut Kopien aus dem Archiv des ehemaligen KGB, das er dem Verfasser mit der Bitte um ein Gutachten schicken ließ. In dem Konvolut fand sich eine Niederschrift von Aussagen Kuhns, datiert vom 2. September 1944, die Kuhn abfassen mußte, damit der Chef der Hauptverwaltung Gegenaufklärung SMERSCH, Generaloberst Viktor Semjonowitsch Abakumow ihn Stalin und dem Staatlichen Verteidigungskomitee der UdSSR vorlegen konnte. Inzwischen hatte ein russischer Forscher entdeckt, daß Kuhn am 17. Februar 1945, knapp drei Wochen nach der Besetzung von »Mauerwald«, seinen Bewachern von der sowjetischen Hauptverwaltung Gegenaufklärung SMERSCH zeigen mußte, wo er Ende November 1943 die Pläne für die Besetzung der ostpreußischen Hauptquartiere Hitlers, Görings, Himmlers und Ribbentrops und vorbereitete Rundfunkaufrufe und Tagesbefehle vergraben hatte. So kamen diese nach Moskau, und Anfang 2006 bekam der Verfasser aus dem ehemaligen KGB-Archiv Kopien der Dokumente.⁷

Aus den genannten neuen Dokumenten ergeben sich Erkenntnisse erstens über die Motive Stauffenbergs, die er Kuhn im Sommer 1942 im Hauptquartier bei Winniza in der Ukraine eröffnete; zweitens über die genaue Planung des Umsturzes durch Tresckow und Stauffenberg

im September 1943; und weiter über das Ausmaß an Übereinstimmung im Oberkommando des Heeres mit Tresckows und Stauffenbergs Absichten.

1942 in Winniza erklärte Stauffenberg Kuhn seine Auffassung über den Krieg, in dem sie sich befanden. Beide waren Berufssoldaten und stellten das Kriegführen als solches nicht in Frage. Stauffenberg wußte noch nicht, ob Kuhn seine Beurteilung teilen würde und sprach von dem damals erreichten Punkt in seiner Entwicklung aus. Er hatte sich den Sommer über bemüht, Heerführer der Ostfront zu einer Fronde gegen Hitlers Führung zu bewegen, aber er hatte sich noch nicht der bestehenden Umsturzbewegung angeschlossen. So sind seine Äußerungen als Erklärung seines unabhängigen Standpunktes zu verstehen und zugleich als Erklärung gegenüber einem anderen Berufssoldaten, von dem Stauffenberg noch nicht wußte, ob er ebenso wie er selbst den Krieg und den gegenwärtigen Feldzug in Frage stellte. Stauffenberg war, wie aus seinen Äußerungen hervorgeht, nach Überlegungen und Zweifeln zu der Erkenntnis gelangt, daß Hitler beseitigt werden müsse, und entwickelte diese Erkenntnis aus seiner Überzeugung von der Berufung des Offiziers. Kuhn kommentierte Stauffenbergs Mitteilungen: »Ich war von dem Gespräch tief beeindruckt, zumal es im Sommer 1942, d. h. vor Stalingrad und den nachfolgenden Katastrophen stattfand. So hatte ich bis dahin nicht gesehen und vor allem hatte mich bis dahin niemand vor die Konsequenz gestellt.« Stauffenberg sprach nicht nur über den Krieg; er deutete auch die Konsequenzen an, die sich aus seiner Überzeugung von der Gesamtverantwortung der Offiziere für Volk und Staat ergaben. Kuhn zitierte:

»Wenn man überhaupt einem Angriffskriege einen Sinn geben kann, so ist es der, daß er einer Politik den Weg bahnen soll, die fruchttragend für einen möglichst großen Teil der Menschen ist.

Die täglichen Berichte von Stäben über die Behandlung der Bevölkerung durch die deutsche Zivilverwaltung, der Mangel an politischer Zielgebung für die besetzten Länder, die Judenbehandlung beweisen, daß die Behauptungen Hitlers den Krieg für eine Umordnung Europas zu führen, falsch sind.

Damit ist dieser Krieg ungeheuerlich, wenn er nun noch so geführt wird, daß er aus operativen und organisatorischen Gründen nicht einmal gewonnen werden kann, so ist er als sinnloses Verbrechen zu bezeichnen, ganz abgesehen davon, daß dieser Krieg vom Augenblick, wo wir den Fehler machten Rußland anzugreifen, personell und materiell für Deutschland auch bei bester Führung gar nicht durchzustehen ist. Solche Feststellung allein genügt aber nicht. Man hat erstens

nach der letzten Ursache und zweitens nach der Konsequenz zu fragen. Letzte Ursache liegt, darüber bin ich mir nun vollkommen im Klaren, in der Person des Führers und im Nationalsozialismus. Konsequenz ist, zu fragen, was hat der deutsche Generalstab infolge dieser Lage für eine Aufgabe. Als Generalstabsoffizier und Soldat, der sich schon einen gewissen Namen gemacht hat (Stauffenberg galt im OKH als der ›kommende Mann‹) glaube ich das Recht und die Pflicht zu haben, gerade hiernach zu suchen. Der Generalstab ist nicht eine Congregation geschulter Handwerker, sondern er ist an der Führung maßgeblich beteiligt. ›Führen‹ heißt auch Verantwortung tragen und seinen tätigen Einfluß geltend machen.«⁸

Die Stauffenbergs durchliefen parallel zu der stetigen Verschärfung der Judenverfolgung eine *entgegengesetzte* Entwicklung. So sagte Berthold gegenüber der Geheimen Staatspolizei, sein Bruder Claus und er (also nicht Alexander) hätten die Innenpolitik der nationalsozialistischen Regierung »zum größten Teil durchaus bejaht«, sie seien einverstanden gewesen mit einer gesunden Rangordnung und der Volksgemeinschaft, mit der Förderung der Bauern, mit der Ablehnung des Geistes der Großstädte, mit dem Rassegedanken und einer deutsch bestimmten Rechtsordnung. Diese Aussage schloß Berthold jedoch mit dem vernichtenden Verdikt: »Die Grundideen des Nationalsozialismus sind aber in der Durchführung durch das Regime fast alle in ihr Gegenteil verkehrt worden.«⁹

Die Stauffenbergs sprachen wie die Zeitgenossen gelegentlich von Juden auch in Wendungen, die sie heute, über sechzig Jahre nach Auschwitz, nicht gebrauchen würden. Noch nach dem gescheiterten Erhebungsversuch, im Angesicht des Todes, benützte Berthold Stauffenberg mit Ausdrücken wie »Rassegedanke« die Sprache seiner Umgebung. Selbst Alexander Stauffenberg, der früher als seine Brüder ein konsequenter Gegner der Nationalsozialisten war und übrigens 1937 eine Frau jüdischer Herkunft heiratete, sprach mit der Zustimmung seiner Brüder in einem 1944 abgeschlossenen Dichtwerk zum zehnten Jahrestag des Todes Stefan Georges von den jüdischen Freunden des Dichterkreises in einer Weise, die Betroffene wie Karl Wolfskehl empörte, obwohl die Verse Ausdruck des Mitgefühls waren:

Was uns nie trennen durft ob echt ob unecht
Des öffentlichen umtriebs spiegelung
Anders in dir und mir – wir streiten nicht . .
Mit den versprengten was auch missetat
Verbrach an ihnen – wo sie sich verstrickt

In ihres blutes fluch der tausendjahre
Der sie von frucht und trank der scholle schied
Des Tantalos ihr los – sei nicht gerechtet.
Wir lauschen achtsam was der sinn gebeut
Der uns enthüllte – jeder muss ihn finden –
Und bieten freien blickes traum und handeln
Vereinend uns dem höchsten richterspruch.¹⁰

Die Sprache entwickelt sich mit den Ereignissen, doch oft mit Verzögerung. Gegenüber dem grauenhaftesten Verbrechen des 20. Jahrhunderts, dem Massenmord an den Juden, hat sie noch keinen angemessenen Ausdruck gefunden und kann auch keinen finden.

Die Analyse der Quellen gab immer wieder Anlaß, über die Sprache als Ausdruck und Bestimmung des Denkens Klarheit zu suchen. Für Gespräche darüber, für hilfreiche Kritik und für Anregungen danke ich besonders Robert Bernheim, Valentin Boss, Mario Bunge, Joachim Fest, Günther Gillissen, Barbora Jarešova, Bernhard Kroener, Michael Marrus, Georg Meyer, Frank Nicosia, Nikita Wassilewitsch Petrov, Yulia Tyunina. Für die Vermittlung des Zugangs zu den im Zentralarchiv des Föderalen Sicherheitsdienstes der Russischen Föderation, dem Archiv des ehemaligen Komitees der Staatssicherheit der UdSSR (KGB) liegenden Gefängnisakten über Major i.G. Joachim Kuhn und den von ihm 1943 im Hauptquartier des Oberkommandos des Heeres vergrabenen Umsturzplänen danke ich Bundeskanzler a.D. Helmut Kohl, dem deutschen Botschafter in Moskau Walter Jürgen Schmidt, dem russischen Botschafter in Berlin Vladimir V. Koteney, Generalkonsul Hartmut Scheer und Generalkonsul Igor Golubovskiy sowie nicht zuletzt der Regierung der Russischen Föderation. Ich danke nun auch meinem Lektor Tobias Winstel für seine sachkundige und geduldige Begleitung dieser neuen Ausgabe.

McGill University, Montreal im Juni 2007

Peter Hoffmann

Vorwort zur ersten Auflage

Die Brüder Stauffenberg, im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts geboren, lebten als Kinder und Jugendliche in drei prägenden Bereichen: in der Familie mit ihren überlieferten Formen und Sinngehalten, mit Besitztümern in schwäbischer und fränkischer Landschaft, mit ihrer Verflechtung im württembergischen Hofleben in Stuttgart, im selbstverständlichen Dienst des Staates; sodann in der dem klassischen Altertum zugewandten Schule; und endlich in der Dichtung. Über allem stand der Dienst am Vaterland, gebunden an die Familie, so, wie Bismarck das einmal andeutete mit der Kürze, die unter seinesgleichen genügte: Er sehe nicht ein, warum Preußen für Ziele, die nicht die seinen seien, die Söhne seiner Bauern totschießen lassen solle – »vom Edelmann rede ich nicht, er ist dazu da«.¹ Die Berufe der Brüder und die äußeren politischen Umstände zwangen sie, weit darüber hinaus Stellung zu beziehen zur eigenen Geschichte, zur Lage der Nation und des Reiches unter der nationalsozialistischen Diktatur zwischen 1933 und 1945 und zu Verbrechen ohnegleichen in der Geschichte der Menschheit.

Welcher Weg führte zu dem Sandhaufen im Innenhof des Kriegsministeriums in Berlin, wo Claus Graf Stauffenberg erschossen wurde, und zu dem Haken im Hinrichtungsschuppen der Strafanstalt Plötzensee, an dem sein Bruder Berthold das Leben lassen mußte? Welchen Sinn hatten diese Opfer, welchen Sinn der Schmerz des überlebenden Bruders, der Mutter, der Witwen und Kinder?

Wer die Stauffenberg-Brüder kennenlernen will, stößt auf die Schwierigkeit, daß sie anders waren als die meisten ihrer Zeitgenossen – anders als ihre Zeitgenossen in der eigenen Familie, im Adel, in der Konfession, in der Schule, im Beruf. Die Zeugnisse über die Stauffenbergs sind davon geprägt. Je näher ein Zeuge die Stauffenbergs kannte, desto zurückhaltender beschrieb er sie, desto bedachter äußerte er Urteile, die hinausgingen über Hochschätzung, Bewunderung, Ehrfurcht vor dem Außerordentlichen und, besonders im Fall von Claus, vor der in sich vollkommenen, ungebrochen ganzen Persönlichkeit. Je fremder ein Zeuge dem Wesen der Stauffenbergs war, desto mehr spiegelte sein Zeugnis seine eigenen Kategorien.

Das Wesen der Stauffenbergs war nicht durch Bekenntnisse, Programme oder eine »Weltanschauung« bestimmt, eher durch Ableh-

nung fester Systeme. Claus Graf Stauffenberg neigte nie zu einer Partei. Wenn er mit politischen Parteien überhaupt etwas im Sinn gehabt hätte, so hätte er selbst eine gebildet, formulierte ein naher Freund.² Am Ende seines Lebens aber bestand Claus Graf Stauffenberg darauf, daß ein Bekenntnisdokument mit den Grund-Sätzen eines Deutschen, wie er sie verstand, niedergeschrieben wurde.³

Claus Graf Stauffenbergs Witwe Nina Gräfin Stauffenberg schrieb an Joachim Kramarz, den frühen Biographen Stauffenbergs, gegen Arbeiten über Gestalten des Widerstandes werde immer wieder der Vorwurf erhoben, daß sie alles Negative unterschlugen. Der Vorwurf sei sicherlich berechtigt, und so habe sie Kramarz' Buch besonders kritisch gelesen. Sie sei aber zu dem Schluß gekommen, »daß zwar das Negative fehlt, aber nur, weil es einfach nicht vorhanden war«.⁴ Das beinahe völlige Fehlen nachteiliger Zeugnisse über Claus Graf Stauffenberg ist aber nicht vor allem durch Pietät zu erklären, wie der skeptische Forscher vermuten mochte. Das Außergewöhnliche der geistigen wie der äußeren Erscheinung der Brüder Stauffenberg wurde von vielen ihrer Zeitgenossen als erste und hauptsächliche Feststellung hervorgehoben.

Das Wissen vom Besonderssein, das auch vom Festhalten an der Familien- und Adelstradition nicht zu trennen ist, obwohl es nicht dasselbe war, wird viele Heutige vor den Kopf stoßen oder in Vorurteilen bestärken. Die Tabuisierung natürlicher oder institutionalisierter Ungleichheiten, die Voraussetzung der Gleichheit als geltende Übereinkunft der gegenwärtigen politischen Kultur erschweren den Zugang zu Vorstellungen, die pauschale Gleichmacherei ablehnen. Die viel berufene Gleichheit ist aber eine Sprachregelung ohne Entsprechung in der Wirklichkeit. Wie eh und je unterscheiden sich die einzelnen durch Herkunft, Erbanlagen, Ausbildung, Stellung, Leistung. Privilegien gibt es entgegen geltender Sprachregelung heute ebenso wie vor hundert oder zweihundert Jahren, wenn auch in anderer Form und weniger festgeschrieben.

In einem größeren Zusammenhang gab es wohl »Negatives«. Claus Graf Stauffenberg sprach es selbst aus: »Wir sind als Generalstäbler alle mitverantwortlich.«⁵ Stauffenbergs Vetter und Freund, Peter Graf Yorck von Wartenburg, schrieb zwei Tage vor seiner Hinrichtung über seine Beteiligung an der Erhebung, er habe sich dazu getrieben geglaubt »durch das Gefühl der alle niederbeugenden Schuld«. Beide litten schwer darunter, daß so viele Verbrechen im deutschen Namen geschahen.⁶ Insbesondere verurteilte Yorck gegenüber Beamten der Geheimen Staatspolizei die »Ausrottungsmaßnahmen« gegen Juden,

und in der Verhandlung vor dem »Volksgerichtshof«, in der er zum Tode durch Erhängen verurteilt wurde, bestätigte er seinen und seines Veters Abscheu über die Verfolgung, die der Präsident des »Volksgerichtshofes«, Roland Freisler, »die Judenausrottung« nannte.⁷ Die Schuld bestand darin, den Anfängen nicht gewehrt zu haben und seit der Erkenntnis zu lange in hilfloser Empörung verharret zu sein. Das Verlangen, ein Mensch müsse immer schon gewesen sein, was er am Ende seines Lebens war, wäre jedoch unhistorisch.

Das Bekenntnis zur Schuld kam aus einer ethischen Haltung, die die Stauffenbergs und ihre Freunde über die Masse der Mitläufer in *allen* Schichten der Gesellschaft weit hinaushob. Empört stellte einer der die Untersuchung gegen die Erhebung führenden Beamten der Geheimen Staatspolizei nach Monaten eingehender Verhöre fest: »Die ganze innere Fremdheit, die die Männer des reaktionären Verschwörerkreises gegenüber den Ideen des Nationalsozialismus kennzeichnete, kommt vor allem in der *Stellung zur Judenfrage* zum Ausdruck. Die Erlebnisse der Jahre [vor] 1933 und die auf ein breites Tatsachenmaterial gestützte unermüdliche Aufklärungsarbeit der NSDAP über die Judenfrage ist an diesem Kreis von Personen spurlos vorübergegangen. Trotz aller bitteren Erfahrungen, die das deutsche Volk und wahrscheinlich auch sie selbst bis 1933 haben machen müssen, stehen sie stur auf dem *Standpunkt des liberalen Denkens, das den Juden grundsätzlich die gleiche Stellung zuerkennen will wie jedem Deutschen.*«⁸ Die Aussagen von Berthold und Alexander Graf Stauffenberg gegenüber ihren Vernehmern belegen diese allgemeine Feststellung auch im Einzelfall.⁹

Schließlich sprach Claus Graf Stauffenberg selbst das Unbegreifliche im Kreis seiner Mitarbeiter im April 1944 aus: Es sei einmalig in der Geschichte eines Volkes, daß sein Führer immer die Anordnungen erteile, die es ständig dem Ruin näher brächten.¹⁰

Die Hauptantriebe des Handelns der Brüder Stauffenberg wurzelten in dem Bewußtsein einer Familie des Dienstadels sowie in der geistigen und der politischen Geschichte Deutschlands. Die Hauptantriebe waren die Ehre der Familie, die Treue zu den Idealen Stefan Georges, das Soldatentum. Alle drei führten zur Einsicht in die verbrecherische Natur Hitlers und seines Krieges. Alle drei Entwicklungen begannen in der frühen Jugend und sind seitdem immer wieder erkennbar. Seit etwa Anfang 1942 traten sie ganz hervor und überlagerten alles. Deshalb beherrschen sie von dem Zeitpunkt an die Darstellung.

Große Schwierigkeiten bereitete die Sprödigkeit der Quellen. Die Verhaltensweisen im Umkreis der von Haus aus »sonderbewußten«

Stauffenbergs beförderten das Verbergen innerer Vorgänge vor den rüden »Außenstehenden«. Dies steigerte sich zum Geheimbundverhalten durch die Verbindung mit dem Dichter Stefan George und seinem Kreis. Seit dieser Verbindung stand für immer zwischen den Stauffenbergs und der übrigen Welt eine unsichtbare Wand, durchdringbar nur für den, der den Gedanken Georges zugewandt war. Der Effekt ist die Verschlüsselung wesentlicher Lebensgebiete der Brüder Stauffenberg. Die Stärke der Gedanken des George-Kreises bis in die letzten Lebenstage der Brüder Stauffenberg überrascht den, der sich die Mühe der Durchdringung macht.

Ein weiterer Verschlüsselungsvorgang ist die Entscheidung Claus Graf Stauffenbergs für den Soldatenberuf. Die besondere Gemeinschaft der Soldaten, stets zum Einsatz des Lebens bereit, ist für Außenstehende schwer erfaßbar. Vom Augenblick seiner Entscheidung zum Soldatenberuf widmete Claus Graf Stauffenberg dem deutschen Soldatentum seine Lebensarbeit,¹¹ ging als Soldat einen Opfergang. Nina Gräfin Stauffenberg äußerte über ihren Mann: »So pathetisch es klingt, er ging bewußt den Weg eines Heldenlebens.«¹² Diese Nachricht über das Wesen des Soldatentums ist unabsichtlich verschlüsselt.

Eine dritte Stufe der Verschlüsselung ist – in den Worten des Chefs des Generalstabes des Heeres (1938–1942), Generaloberst Franz Halder – die »Abdichtung der Generalstabsarbeit gegenüber der Öffentlichkeit«; eine Geschichte des Generalstabes könne deswegen eigentlich nicht geschrieben werden.¹³

Die Arbeit des Historikers ist die Sammlung und Zusammenfassung der Vorgänge, die die Zeitgenossen mit den begrenzten Kenntnissen ihrer jeweiligen Standorte und Einblicke sahen. Der Nachteil der Beeinflussung des Geschichtschreibers durch seine Umgebung seit den zu beschreibenden Ereignissen wird durch Eindringen in das Denken der damals Handelnden vielleicht teilweise, aber gewiß unvollkommen aufgewogen. Der Geschichtschreiber wird sich möglichst der Urteile aus nachträglich entstandener Denkweise enthalten oder solche Urteile kennzeichnen. Im wesentlichen ist seine Aufgabe die Darstellung. Er bemüht sich, wie der Leser, die vorgefundenen Gedanken und Taten zunächst weder mit Zustimmung noch Ablehnung aufzunehmen, sondern sie vor allem in ihrem geschichtlichen Zusammenhang zu begreifen und zu verstehen.

Der Leser wird gebeten, die Ausbreitung mancher Einzelheiten und Aufzählungen mit Geduld aufzunehmen, womöglich auch dem Gedanken zuzustimmen, daß durch Abstraktionen kein lebendiges Bild entstehe. Widersprüche und diffuse Linien bleiben sichtbar, weil Men-

schen nicht nur in logischen Zusammenhängen leben und weil der Versuchung möglichst widerstanden wird, die Bruchstücke in einen in sich folgerichtigen Zusammenhang zu zwingen. Die zwiespältige Lage, in der sich die Stauffenbergs während des Zweiten Weltkrieges mit allen national gesinnten Deutschen befanden, vermehrte und verschärfte die Widersprüche weit über das in jedem Charakter zu erwartende Maß hinaus.

Joachim Kramarz schrieb im Vorwort seiner 1965 erschienenen Biographie, sofort nach dem 20. Juli 1944 habe in Stauffenbergs Berliner Wohnung und bei seiner Familie in Bamberg die Geheime Staatspolizei »auch das kleinste Stück beschriebenen Papiers beschlagnahmt«; so hätten sich nur ganz wenige Stücke erhalten, einige Briefe, eine Postkarte, wenige militärische Akten aus der Kriegszeit. 1968 stellte Robert Boehringer, der Erbe Stefan Georges, aus dessen Nachlaß fünf Briefe und sechs Gedichte von Claus Graf Stauffenberg zur Verfügung. Christian Müller, der 1970 eine umfangreiche Dissertation über Claus Graf Stauffenberg schrieb, fand noch einige Briefe und eine Anzahl schriftlicher Übungen aus den Jahren der Ausbildung Claus Graf Stauffenbergs.

Als der Verfasser an die Arbeit ging, schien jeder Winkel ausgeräumt. Doch bald zeigte sich, daß noch weit mehr an Schriftlichem erhalten geblieben war, als Kramarz oder Müller gefunden hatten. Der Verfasser verfügt nun über mehr als sechzig Briefe von Claus Graf Stauffenberg im Original oder in Kopien, über eine Anzahl weiterer privater und dienstlicher Schriftstücke, über Kopien und Originale von Hunderten von Briefen der Brüder Alexander und Berthold, über weitere Schriften der Brüder, Aufzeichnungen, Mitteilungen und Korrespondenzen Dritter, Gästebücher, bisher unbeachtete Archivalien.

Die Erweiterung der Forschung auf die beiden Brüder erwies sich als ergiebig, ebenso die Einbeziehung des Kreises der Freunde Stefan Georges, wodurch immer wieder Korrespondenzen der Brüder und Nachrichten über sie zutage kamen. Selbst von der Geheimen Staatspolizei im Lautlinger Herrenhaus der Familie Ende November 1944 beschlagnahmte Papiere sind zum Teil wieder aufgetaucht; sie waren nach Markkleeberg bei Leipzig gebracht worden, wohin die Dienststelle Zentrallektorat des Reichssicherheitshauptamts III C 4 seit Herbst 1943 ausgelagert war. Von hier kamen sie Anfang 1945 in die Bibliothek der Universität Leipzig, 1961 nach Genf zu Robert Boehringer, der sie als Erbe Georges beanspruchte, und Mitte der siebziger Jahre wurden sie im Stefan George Archiv in Stuttgart zugänglich. Stauffenbergs Fronteinsatz in Tunesien Anfang 1943 konnte deutli-

cher in den Blick gebracht werden. Einige Schlüsseldokumente für Stauffenbergs Umsturzbestrebungen im Frühjahr 1944 wurden neuerdings in den Bundesarchiv-Abteilungen Potsdam zugänglich. Überlebende Zeitgenossen aus allen Bereichen konnten persönliche Auskünfte geben. Auch gedruckte Quellen erwiesen sich als ergiebig.

Allerdings sind auch viele Schriftstücke, vor allem Briefe, nach dem 20. Juli 1944 vernichtet worden in der Befürchtung polizeilicher Nachforschungen; anderes ist durch Kriegsereignisse verlorengegangen.

Für Hilfeleistungen und Auskünfte habe ich mehr Menschen zu danken, als ich hier nennen kann. Viele ihrer Namen ergeben sich aus den Listen der brieflichen und mündlichen Mitteilungen im Quellenverzeichnis. Vor allen danke ich meinem Vater Wilhelm Hoffmann für seine beständige Bereitschaft zu Gesprächen und gedankenreichem Rat. Ferner danke ich Karen Bingel, Valentin Boss, Rudolf Fahrner, Lore Frank, Manfred Kehrig, Klemens von Klemperer, Joachim Kramarz, Richard Lamb, H. O. Malone, Rüdiger von Manstein, Frank Nicosia, Theodor Pfizer, Katherine Sams, Peter Sauerbruch, Albert Schick zugleich stellvertretend für viele ehemalige Angehörige der 10. Panzer-Division, ferner Bradley Smith, der großen Familie Stauffenberg und besonders Nina Gräfin Stauffenberg, Marlene Gräfin Stauffenberg, Alfred Graf Stauffenberg, Berthold Graf Stauffenberg, Hans Christoph Freiherr von Stauffenberg, Marie-Sophie Gräfin Stauffenberg, Franz Freiherr von Stauffenberg, Markwart Graf Stauffenberg, den weiteren Verwandten und den Freunden der Brüder Stauffenberg, Robert Vogel, meinem Lektor Ulrich Volz, Gemma Wolters-Thiersch, Eberhard Zeller, den Damen und Herren des Stefan George Archivs, des Deutschen Literaturarchivs in Marbach a.N., des Bundesarchivs, der Bundesarchiv-Abteilungen Potsdam, des Bundesarchiv-Militärarchivs, der Bundesarchiv-Zentralnachweisstelle, des Instituts für Zeitgeschichte, des Krankenbuchlagers Berlin, der Deutschen Dienststelle (Wehrmacht-Auskunft-Stelle) Berlin, der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin, des Rilke-Archivs, der National Archives in Washington, der McLennan Library der McGill University.

Für großzügige Unterstützung meiner Forschungen danke ich der Faculty of Graduate Studies and Research der McGill University, dem Social Sciences and Humanities Research Council of Canada, der Stiftung Volkswagenwerk und der Killam Foundation.

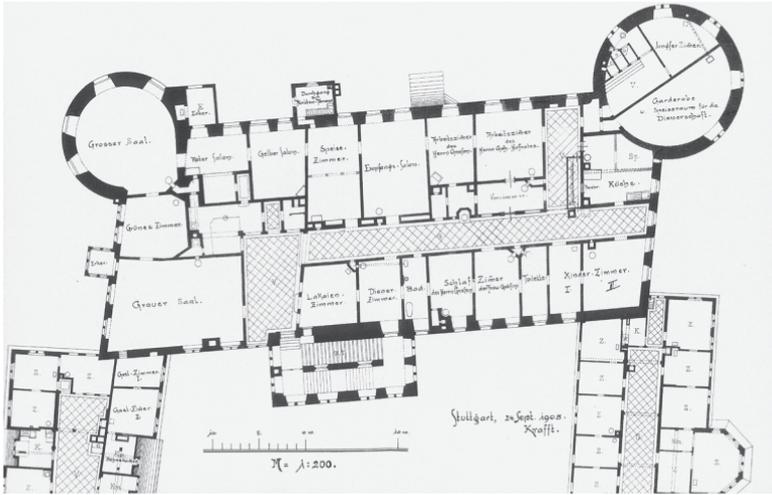
McGill University, Montreal 1992

Peter Hoffmann

Kindheit, Weltkrieg, Neue Zeit

Die Vorfahren der Brüder Stauffenberg sind südlich des Neckars und beiderseits der oberen Donau in Schwaben in die Geschichte getreten. Als die Grafen von Zollern wie andere Fürsten im 13. Jahrhundert zur Hebung ihres Ansehens das Schenken- und das Truchsessenanamt bei sich einrichteten, wurden Ahnen der Familie als Ministeriale im Ritterstand Schenken bei den Grafen von Zollern.¹ Schenk wurde Hauptname, zugefügte Ortsnamen wechselten mit dem Sitz, bis am Ende des 15. Jahrhunderts als fester Namensbestandteil Stauffenberg blieb, eine Bezeichnung der in Süddeutschland häufigen umgekehrt becherförmigen Burgberge. In der Familie lebt die Vorstellung einer Verbindung zu den Staufer-Kaisern. Ein Zweig der Familie wurde 1698 von Kaiser Leopold I. in den Freiherrnstand, ein anderer 1791 von Kaiser Leopold II. in den Reichsgrafenstand erhoben.²

Aus der Freiherrn-Linie stammte der Ahn der Brüder Stauffenberg, der bayerische erbliche Reichsrat Franz Ludwig Freiherr Schenk von Stauffenberg. Seinem Zweig gehörte seit 1566 durch Heirat das Rittergut Amerdingen bei Nördlingen.³ Die Familie erwarb im 17. und 18. Jahrhundert weitere Güter, so Greifenstein in der Fränkischen Schweiz bei Bamberg und Jettingen bei Günzburg.⁴ Lautlingen bei Ehingen am Südfuß der Schwäbischen Alb kam Anfang des 17. Jahrhunderts durch Erbschaft in die Familie. Das Dorf im tief eingeschnittenen Eyachtal, mit mittelmäßigen bis kargen Böden und ausgedehnten Waldstücken, seit 793 urkundlich nachgewiesen, von drei Höhenburgen umgeben, war Sitz der Herren von Tierberg, deren Herrenhaus wahrscheinlich schon im 14. Jahrhundert im Dorf lag.⁵ Die bayerischen Güter Amerdingen, Greifenstein mit Burggrub und Heiligenstadt, Jettingen mit Eberstall und die württembergischen Güter Lautlingen mit Ochsenberg und Wildenthierberg sowie Baisingen und Eutingenthal, ferner Rißtissen bei Ulm waren bis 1920 Fideikommiß und sind seit 1922 Familiengesellschaft.⁶ In der Linie gab es im 17. und 18. Jahrhundert Domherren von Bamberg, Würzburg und Augsburg, Mitglieder der Bamberger fürstbischöflichen Regierung und einen Fürstbischof von Bamberg.⁷ Franz Ludwig Schenk Freiherr von Stauffenberg wurde 1874 von Ludwig II. in den erblichen Grafenstand des Königreichs Bayern erhoben. Sein Neffe setzte sich als bayerischer Landtagsabgeordneter 1867 und 1870 für die



Wohn- und Diensträume des Königlichen Hofmarschallamtes,
Altes Schloß, Stuttgart

Abschaffung der Todesstrafe ein als »eine reine Frage der Menschlichkeit«.⁸

Der Vater der Brüder Stauffenberg wurde als Enkel des ersten Grafen der Linie in Amerdingen geboren. Sein älterer Bruder Berthold saß auf Greifenstein.⁹ Alfred Graf Stauffenberg, Besitzer von Lautlingen, wurde 1880 Fahnenjunker im württembergischen Ulanenregiment, 1897 Rittmeister, 1899 württembergischer Kammerherr und Stallmeister, 1908 Oberhofmarschall und Major.¹⁰

Am württembergischen Hof war man sich der begrenzten Bedeutung des Königreichs bewußt, empfand auch die Monarchie nicht als unwandelbar. Landtag, Regierung, Gesetze, politische und militärische Verpflichtungen beschränkten sie, die Beliebtheit des bescheiden-würdevollen König Wilhelm II. beim Volk, der fast täglich mit seinen Hunden in den Anlagen und Straßen Stuttgarts spazierenging und jedermanns Gruß erwiderte, war sprichwörtlich.¹¹ Zum fünf- undzwanzigjährigen Regierungsjubiläum des Königs am 6. Oktober 1916 schrieb das »Organ der Sozialdemokraten Württembergs«, die *Schwäbische Tagwacht*: »Das Verhältnis zwischen König und Volk ist in Württemberg ein ungetrübtes. [...] Nehmen wir alles in allem, so will es uns scheinen, daß unter den gegebenen Verhältnissen gar nichts geändert würde, wenn morgen in Württemberg an die Stelle der



Caroline Gräfin Stauffenberg

Monarchie die Republik treten würde. Kein zweiter Anwärter würde, wenn alle Bürger und Bürgerinnen des Staates zu entscheiden hätten, mehr Aussicht haben, an die Spitze des Staates gestellt zu werden, als der jetzige König.«¹²

Als der König am 2. Oktober 1921 starb, zog tagelang ein nicht abreißender Strom Trauernder aus dem ganzen Land am Sarg im Jagdschloß Bebenhausen bei Tübingen vorbei, bei der Beerdigung in Ludwigsburg wurde der Wagen mit dem Sarg an hunderttausend Menschen vorübergezogen; zur Stunde der Beerdigung läuteten im Land die Kirchenglocken, und am folgenden Sonntag hielt man in ganz Württemberg Trauergottesdienste für den König.¹³

Nach dem Umsturz von 1918 und dem Thronverzicht Ende November 1918 diente Graf Stauffenberg dem König und nach dessen Tod dem herzoglichen Haus als Präsident der herzoglich-württembergischen Rentkammer bis zu seiner eigenen Pensionierung 1928.

Im Mai 1904 heiratete der katholische Graf Alfred Stauffenberg Gräfin Caroline von Üxküll-Gyllenband, die 1875 in Wien geborene